DIE WIEDERHERSTELLUNG DER GOTTESGEMEINSCHAFT... - REU

Die Wiederherstellung der Gottesgemeinschaft durch das Erlösungswerk Christi



Eine dogmatische Skizze

von Prof. D. M. Reu

Wartburg Publishing House
Chicago

K. Lickmann.

Die Wiederherstellung der Gottesgemeinschaft durch das Erlösungswerk Christi



Eine dogmatische Skizze

von Prof. D. M. Reu

Wartburg Publishing House
Chicago





Die Wiederherstellung der Gottesgemeinschaft durch das Erlösungswerk Christi

1.

Dem Umstand, daß Christus mit der Menschwerdung den Eintritt in den Stand der Abhängigkeit vom Vater verbunden hat, entspricht es nur, daß die Schrift nun auch das ganze Werk, das Christus im Stand der Entäußerung vollbracht, mit dem Ausdruck „Gehorsam" bezeichnet und darein einheitlich zusammenfaßt. So besonders in der großen Antithese zwischen dem Ungehorsam Adams und dem Gehorsam Christi in Römer 5, 19 und der Sache nach in dem berühmten Wort Jesu Joh. 4, 34 und Matth. 20, 28, mit welch letzterem er sich als die Erfüllung der alttestamentlichen Weissagung vom „Knecht Jahves" bezeichnet (Jes. 42. 49. 53. 61; Akt. 3, 13). Und zwar fallen alle drei Stadien seines Lebens unter diesen Gesichtspunkt. Darum im ersten die Unterstellung unter das nationale Gesetz der Beschneidung, unter das Gesetz menschlicher Entwicklung, unter die Ordnung des Elternhauses; darum im zweiten die Unterstellung unter die Johannestaufe (Matth. 3, 15), das Verharren auf dem betretenen Weg der Untertänigkeit trotz der satanischen Versuchung zum Abtreten und zur Vorwegnahme der Herrlichkeit; darum seine prophetische Tätigkeit, in der er den Heilswillen des Vaters offenbart und aus der heraus sich nach der alttestamentlichen Weissagung sein letztes großes Leiden entwickeln sollte; darum innerhalb derselben die Untergebung unter Haß und Feindschaft, womit er, der in der Entäußerung Knechtsgestalt angenommen hatte, sich auch noch unter die Linie des sonstigen Menschenlebens herunter erniedrigte (Phil. 2, 8), um dann in der dritten Stufe, der passio magna, erst recht gehorsam zu werden (Heb. 5, 8) und gehorsam zu sein bis zum Tode am Kreuz, und da des Vaters „Gebot" zu erfüllen (Joh. 10, 18), des Vaters „Kelch" zu trinken (Joh. 18, 11), des Vaters „Werk" zu vollenden

(Joh. 4, 34), den „Dienst“ seines Lebens durch die Hingabe seines Lebens als Lösegeld zu krönen. Aus den letzten Stellen ergibt sich zugleich, wie es sich ihm in all dieser Gehorsamserzeigung nicht etwa nur um den Gehorsam gegen diese oder jene Forderung des mosaischen oder staatlichen Gesetzes handelte, sondern wie er sich in all den Ordnungen nur finden ließ, weil er darin ein Stück der Erfüllung des Heils willens seines Vaters erkannte, den durchzuführen er sich der Menschwerdung und Entäußerung unterzogen hatte.

Diesen das ganze Leben Christi umfassenden Gehorsam schildert uns die Schrift als ein Erleiden dessen, was auf ihn einstürmte. Unter dem Druck der Armut wird er geboren, der Ordnung der Beschneidung muß er sich unterwerfen und sich damit vor den Augen der Menschen in eine Reihe mit den Sündern stellen lassen; vom Satan wird er versucht, dessen versuchende Pfeile keineswegs machtlos an ihm zu Boden fallen, sondern die seinem Innern arg zusetzen; schon während seines prophetischen Amtes trägt er die Krankheiten und Schmerzen seines Volkes (Matth. 8, 17); von Geburt an trägt er den Todesschmerz als Mitgift in sich, und der letzte Abschnitt ist erst recht lauter Passivität. Er sieht sich in seinem ganzen Leben dem Haß der Obersten in seinem Volke preisgegeben — besonders Johannes schildert die Entwicklung dieses Gegensatzes (Luk. 4, 29) Joh. 3; 7, 32; 8, 59; 11, 53, — vor allem aber in seinem Leiden, in dem sich sein ganzes Leben zusammenfaßt und in dem er Matth. 21, 38. 39 an sich erfahren muß; preisgegeben der Feindschaft Satans, der als treibende Macht hinter dem Haß der Welt steht (siehe bes. Joh. 8, 38 ff; bes. 44; 13, 27; Luk. 4, 13 [„eine Zeit lang“]; Joh. 14, 30), sodaß die Feinde Jesu, indem sie ihren eigenen Willen tun, den Willen des alten Gottesfeindes ausführen; siehe besonders den Kampf in Gethsemane, diese Parallele zu Matth. 4; im letzten Grunde aber preisgegeben dem göttlichen Gericht (Jes. 53, 4. 5 verglichen mit Lukas 22, 37). Gott hat ihn zum Sünder gemacht und als Sünder behandelt, 2 Kor. 5, 21; der Fluch des Gesetzes und in ihm der Fluch Gottes lag auf ihm, Gal 3, 13; der Zorn und Fluch Gottes legte ihm das Kreuz auf, trieb ihn nach Golgatha hinaus, gab ihm den Tod, von welchem Gesichtspunkt aus sein Zittern und Zagen in Gethsemane wie seine Gottverlassenheit am Kreuz ihre letzte Erklärung finden. Ein Erleiden des göttlichen Gerichts in seiner ganzen Intensivität und Schärfe bis zum Aus-

schluß aus seiner Gemeinschaft, dem Wesen des Todes und der schließlichen Verdammnis, war Christi Gehorsam.

Aber eben so sehr schildert ihn die Schrift auf der anderen Seite als seine freigewollte Tat. Denn nicht als eine Notwendigkeit, der er sich nicht hätte entziehen können, sondern die er über sich mußte hereinbrechen lassen, kam dies Gericht Gottes über ihn; sondern um sich unter dies Gericht in Freiwilligkeit hinzugeben und dadurch Gottes Heilswillen zu erfüllen, war er in die Welt gekommen (Heb. 10, 7; 2, 14); mit diesem Entschluß ging er an den Jordan und ließ sich da schon zum Tode weihen; diesen freigefaßten Entschluß hielt er fest in der Versuchung Satan gegenüber, seinem Jünger Petrus gegenüber (Matth. 16, 23); kraft dieses freien Entschlusses entzieht er sich zwar seinen Feinden, geht ihnen aber, als seine Stunde gekommen war, wiederum entgegen nach Jerusalem, stellt sich selber als Opferlamm ein, erkämpft sich diese Freiwilligkeit auf's neue in Gethsemane, gibt sich in Freiwilligkeit in die Hand seiner Häscher, führt durch sein eigen Bekenntnis vor dem Hohen Rat seine Verurteilung herbei und gibt seinen Geist in Freiwilligkeit auf, Joh. 19, 30, wie er denn schon zuvor gesagt, daß niemand sein Leben von ihm nehmen kann, es sei denn, daß er es selber in Freiheit von sich gibt, Joh. 10, 18, welche Freiwilligkeit dann auch die Apostel hervorheben, besonders 1 Petr. 2, 24 mit seinem *αὐτὸς ἀνήνεγκεν* und Hebr. 9, 14 mit seinem *ὃς διὰ πνεύματος αἰωνίου ἑαυτὸν προσήνεγκεν*.

Und sagt so die Schrift von demselben Leben und Leiden in all seinen Momenten, das es als ein Erleiden des auf ihn einstürmenden Gottesgerichts charakterisiert hat, daß es eine Tat seiner Freiwilligkeit war, so bringt sie beide Seiten zugleich zum Ausdruck, wenn sie seinen Gehorsam als ein Opfer beschreibt (Hebr. 9, 14; 1 Petr. 1, 19; Joh. 1, 29; Eph. 5, 2), denn das Opfer versinnbildlicht den doppelten Gedanken, daß ein Erleiden der Strafe — darum muß das Opfertier getötet werden — und doch auch zugleich eine freie Darbringung an Gott stattzufinden hat — darum muß das Blut vor Gott gebracht werden, — Passivität und Aktivität in einem.

Diesen Gehorsam, bezeugt die Schrift weiter an zahlreichen Stellen, hat Christus der Menschheit zu gut geleistet. Darauf wies im Vorbild schon die alttestamentliche Opferordnung, denn die durch das Erleiden des Todes hindurch sich vollziehende

Hingabe des Lebens im Sünd- und Schuldopfer geschah doch zum Besten des Volks; davon zeugte ausdrücklich die alttestamentliche Weissagung Jes. 53, 4—5; das klingt durch das Wort Simeons hindurch; das spricht Johannes der Täufer mit seinem ὁ αἴρων τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου aus (Joh. 1, 29); das verkündigt aber auch Christus selbst mit unmißverständlichen Worten, besonders in den drei großen Worten Joh. 10, 12. 15 (der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe: τὴν ψυχὴν αὐτοῦ τίθησιν ὑπὲρ τῶν προβάτων), Matth. 20, 28 (er ist gekommen, um seine Seele als Lösegeld zu geben für viele: δοῦναι τὴν ψυχὴν αὐτοῦ λύτρον ἀντὶ πολλῶν) und in den Einsetzungsworten des Abendmahls (Matth. 26: τὸ περὶ πολλῶν ἐκχυννόμενον; Mark. 14: τὸ ἐκχυννόμενον ὑπὲρ πολλῶν). Gerade an diesen drei Selbstzeugnissen Jesu über die Heilsbedeutung seines Todes scheitert vor allen Dingen die moderne Behauptung, daß die Ueberzeugung vom Heilswert des Todes Jesu in Widerspruch mit Jesu Absicht stehe und erst durch Paulus in die Theologie eingeführt worden sei. Das gesamte reiche Zeugnis der Apostel, daß Christus der Menschheit zu gut sein Leben in den Tod gegeben habe, wie es sich z. B. in Röm. 3, 25; 4, 25; Gal. 3, 13; 2 Kor. 5, 15. 21; 1 Petr. 2, 24; 1, 19; 3, 18; 1 Joh. 2, 2; Hebr. 2, 14; 9, 14 usw. findet, ist vielmehr nur weitere Ausführung des von Jesus selber Bezeugten.

Aber die Schrift geht noch einen Schritt weiter, indem sie nicht nur bezeugt, daß Christus uns zu gut, sondern auch an unserer Statt seinen Gehorsam erzeigt hat, daß derselbe also stellvertretender Natur ist. Der Gedanke der Stellvertretung liegt schon den blutigen Opfern des Alten Testaments zu Grunde. Darauf weist hier nämlich nicht nur die Zeremonie der Handauflegung, wodurch das Opfertier gewissermaßen selbst zur Sünde wurde (vergl. Lev. 16, 21), sondern die ganze Handlung, denn die Seele des Tieres tritt an die Stelle der Seele des Menschen, indem sie, im Blute ausgegossen, die todeswürdige Seele des Menschen vor dem zürnenden Gott vorbildlicherweise deckte. Daran knüpft dann Jesaja 53 an und spricht es in Vers 4 bis 6 und 10 unmißverständlich aus, was das Opferinstitut nur angedeutet hatte. Und als nun in Christo der Knecht Jahves erschienen war und seinen Gehorsam erzeigte, da heißt es ausdrücklich, daß es stellvertretend geschehen sei. Zwar wird der Gedanke der Stellvertretung weithin bestritten, und zwar auch von solchen, welche die Autorität der Schrift sonst rückhaltslos anerkennen.

Sie meinen, auch Stellen wie Joh. 10, 12; Matth. 20, 28; 1 Tim. 2, 6; Gal. 3, 13; 2 Kor. 5, 15. 21 gehen über den Gedanken des „uns zu gut“ nicht hinaus. Da ist von vorherein zuzugestehen, daß die hier gebrauchten Präpositionen περί, ἀντί, ὑπέρ nach dem klassischen Sprachgebrauch mit „zu gut, zu gunsten, zum Heil von jemand“ zu übersetzen sind. Aber damit ist der Gedanke von der Stellvertretung noch nicht als unbegründet erwiesen. Denn erstens ist jetzt wenigstens inbezug auf ὑπέρ der Nachweis erbracht, daß es in der Koine (also doch gerade in dem Griechisch, dessen sich die Apostel bedient haben) im Sinn von „an der Stelle eines andern“ vorkommt;*) zweitens liegt der Gedanke der Stellvertretung in etlichen der oben angeführten Stellen, wenn nicht in der Präposition selber, so doch in dem dort ausgesprochenen Gedanken. Das gilt besonders von Gal. 3, 13. Selbst wenn hier zu übersetzen wäre: „Christus hat uns losgekauft vom Fluch des Gesetzes dadurch, daß er uns zu gut zum Fluch geworden ist,“ so wäre der Gedanke doch dieser: Paulus und die Judenchristen, mit denen er sich hier zusammenfaßt, lagen unter dem Fluch des Gesetzes; Christus hat sie davon losgekauft, indem er sich selber unter den Fluch stellte, unter dem sie gestanden hatten. Ist er dann aber nicht an ihre Stelle getreten? Außerdem liegt der Gedanke der Stellvertretung auch da vor, wo Paulus Christum als den zweiten Adam bezeichnet (Röm. 5, 12 ff; 1 Kor. 15, 21 ff.). Denn ist er der zweite Adam, dann faßt er wie dieser die ganze Menschheit als ihr Repräsentant in sich zusammen. Ist er aber ihr Repräsentant, dann geschieht auch all sein Tun und Handeln als Tun und Handeln der Menschheit. Die ganze Menschheit lag unter dem Fluch Gottes; unterstellt er sich dem Zorne Gottes zugunsten dieser Menschheit, so tut er es als ihr Stellvertreter, weshalb Paulus mit Recht sagen kann: „Ist einer für alle gestorben, so sind sie alle gestorben“ (2 Kor. 5, 14). Ist Christus in seinem ganzen Leben zweiter Adam gewesen, ist auch

---

*) Deißmann hat in seinem Werk, „Licht vom Osten“ (1909, S. 108), einen eine Quittung enthaltenden Privatbrief mitgeteilt, der mit diesen Worten schließt: „Es schrieb für ihn Eumelos Herma. . ., darum ersucht, weil jenem [nämlich dem Empfänger der Zahlung, der die Quittung ausstellt] das Schreiben etwas langsam von der Hand geht.“ Hier ist „für ihn“ Uebersetzung von ὑπὲρ αὐτοῦ und kann keinen anderen Sinn haben als „an Stelle von ihm.“ Deißmann merkt noch an: „Dies ‚für‘ der Stellvertretung kommt in vielen ähnlichen Texten vor.“

sein ganzes Leben stellvertretender Natur gewesen und nicht nur sein Leiden und Sterben, in dem jenes kulminierte. Das stellvertretende Moment hebt übrigens die Schrift auch überall hervor, wo sie Christi Lebenswerk unter den Gesichtspunkt des Opfers stellt (Joh. 1, 29; Röm. 3, 25; 1 Petr. 1, 19; Eph. 5, 2 und bes. der Hebräerbrief) und wo sie ihn mit dem alttestamentlichen Hohenpriester in Parallele setzt (Hebr. 2, 17; 5, 1 ff). Denn auch der Hohepriester des Alten Testaments handelte als der Stellvertreter des ganzen Volkes, wenn er am großen Versöhnungstag die Sünden des Volkes auf die beiden Böcke legte, auf den einen die noch unvergebenen, daß sie durch Darbringung seines Blutes im Heiligtum gesühnt würden, auf den andern die gesühnten, daß er sie zum Asasel in die Wüste trage zum Zeugnis dafür, daß sie dem Volke nichts mehr anhaben können, vergl. Lev. 16. Weil Christus als Stellvertreter eintrat, wurde auch er nach 2 Kor. 5, 21 „zur Sünde" gemacht, wie dort das Opfertier, welches „Machen zur Sünde" sich bei dem Schuldlosen und Heiligen nicht anders als durch Zurechnung vollziehen konnte: Gott rechnete ihm die Sünde und Schuld der Menschen als seine eigne an und zu, er ließ sie auf ihn treffen (Jes. 53, 6) und er forderte ihre Zahlung abzugslos an ihm heim, so wie eine Gerichtsperson die unbezahlte Schuld eintreibt (Jes. 53, 7, wo nagasch doch wohl nach Deut. 15, 2. 3; 2 Kön. 23, 35; Dan. 11, 20 zu verstehen sein wird); Christus aber ließ Sünde und Schuld der Menschen sich zurechnen als seine eigene und sich dann auch als Sünder behandeln, trotz persönlicher Schuldlosigkeit und Heiligkeit (cf. abermals Jes. 53, 7). Er nahm als Stellvertreter die Sünde der Menschheit auf sich, trug sie ans Kreuz hinauf, um sie damit hinwegzutun zwischen Gott und den Menschen und die Schuldhandschrift ans Kreuz zu nageln zum Beweis dafür, daß sie nun bezahlt ist (1 Petr. 2, 24; Kol. 2, 14). So liegt nach der Schrift gerade im Gedanken der Zurechnung der Sünde der Menschheit an Christus die letzte Antwort auf die Frage, wie denn der sündlose Gottmensch unter Gottes Zorngericht zu stehen kommen konnte.

Doch was erkennt die Schrift in diesem stellvertretenden Gehorsam Christi und was schreibt sie ihm für eine Wirkung zu? Sie erkennt darin die Großtat der göttlichen Liebe, der Liebe des Vaters, der seinen Sohn dazu gesandt hat (Joh. 3, 16; 1 Joh. 4, 9. 10; Röm. 5, 8; 8, 32), wie der Liebe des Sohnes, der sich für die Seinen in den Tod gibt (Joh. 10, 15; 15, 13; 13, 1;

(Gal. 2, 20), die aus Liebe vollzogene Ausführung des aus Liebe gefaßten Erlösungsratschlusses.

Sie erkennt aber darin auch einen Beweis der Gerechtigkeit Gottes und zwar sowohl der strafenden als der heilschaffenden Gerechtigkeit. Beides liegt in der äußerst wichtigen Stelle Röm. 3, 25 f. Danach war es bei der Hinstellung Christi als Sühnemittel gerade auf „die Erzeigung der Gerechtigkeit Gottes" (εἰς ἔνδειξιν δικαιοσύνης) abgesehen. Zuerst zur Erzeigung der strafenden Gerechtigkeit Gottes. Weil die zuvor geschehenen Sünden, führt Paulus aus, trotz mancher göttlichen Zorneserweisungen im Einzelnen im Großen und Ganzen in der Zeit des Alten Testamentes von Gott übersehen worden waren, hätte menschlicher Leichtsinn auf den Gedanken kommen können, Gott stehe der Sünde überhaupt gleichgiltig gegenüber. Solchen Gedanken gegenüber sollte es durch die Hinstellung Christi zum Sühnemittel am Kreuz zu einer unzweideutigen Aufzeigung und Manifestation der göttlichen Strafgerechtigkeit kommen. An der Zurechnung der Sünde der Welt an Christus und an dem Umstand, daß er den Zorn für solche Sünde in seiner ganzen Schwere und Furchtbarkeit zu erleiden bekam, sollte es zur Evidenz gebracht werden, daß Gott ein gerechter Gott ist, der die Sünde heimsucht und straft, und daß er nur im Blick auf diese in Christi Tod vorliegende Gerechtigkeitserweisung (πρὸς τὴν ἔνδειξιν usw.) in der Zeit des Alten Testaments das Gericht aufgeschoben hat. Damit, daß es so durch Christi Tod zur zweifellosen Gewißheit gemacht worden ist, daß Sünde Strafe verlangt und bekommt, ist Gottes Gerechtigkeit aufgezeigt worden, ist seiner Strafgerechtigkeit ein Genüge geschehen. Daß es sich so bei Christi Gehorsam um eine Genugtuung gegenüber der göttlichen Rechtsforderung handelt, ergibt sich aus den Stellen der Schrift, nach denen Christus die Erfüllung des alttestamentlichen Opfers, insonderheit des Schuldopfers (ASCHAM) ist, vergl. bes. Jes. 53, 10, denn gerade das Schuldopfer ist seiner Idee nach ein Gott geleisteter Schadenersatz, um die von ihm gestellte, vom Menschen aber übertretene Rechtsforderung als gerecht anzuerkennen und ihr nun, da man es nicht durch Erfüllung getan, wenigstens durch Erleiden der Strafe und Bezahlung der Schuld ein Genüge zu tun.

Paulus sagt aber in der angeführten Stelle Röm. 3, 25 f nicht nur, daß die in Christi Tod vorliegende Gerechtigkeitserzeigung Gottes dazu dienen sollte, daß er selber vor aller Welt als

gerecht, als einer dasteht, der die Sünde straft und verfolgt, sondern er sagt auch, daß sie dazu ausschlagen sollte, daß er nun auch gerecht macht den, der des Glaubens ist an Jesus. Nicht nur auf die Selbstrechtfertigung Gottes, sondern auch auf die Rechtfertigung der Menschen war es damit abgesehen; also nicht nur die strafende, sondern auch die heilschaffende Gerechtigkeit sollte hier aufgezeigt werden und sich genug tun. Wie vollzog sich das? Nicht anders denn so, daß Christus hier vom Vater als Sühnemittel (ἱλαστήριον) gebraucht wurde, daß er sich selbst als Sünd- und Sühnopfer — denn gerade die Idee der Sühne oder expiatio ist es, die im Sühnopfer (CHATATH) liegt — hingab und dazu machen ließ (cf. 2 Kor. 5, 21) und es so zum ἱλασμὸς περὶ τῶν ἁμαρτιῶν ἡμῶν, zur Sühne für unsere Sünde kam (1 Joh. 2, 2).

Das Verbum ἱλάσκεσθαι war im Griechischen der solenne Ausdruck für alle Sühnehandlungen. Wenn wir es aber von der Schrift angewandt finden, so will es nicht im Sinn der heidnischen, sondern der biblischen Vorstellung verstanden sein. In der Profangräzität bedeutet ἱλάσκεσθαι (abgeleitet von ἵλεως, wohlgesinnt, freundlich, gnädig) jemanden geneigt machen, freundlich oder gnädig stimmen und hat im religiösen Sprachgebrauch die Menschen als Subjekt und die Götter als Objekt: Der Mensch macht sich durch die Opfer, die er bringt, durch die Werke, die er tut, die Götter geneigt. Das entspricht der echt heidnischen Auffassung der Religion, wonach die Götter den Menschen von Haus aus ungeneigt oder gar neidisch gegenüberstehen und erst durch menschliche Leistungen geneigt gemacht werden müssen. Gerade davon weiß aber die Schrift nichts, im Gegenteil: nach ihr wohnt, so real ihr auch der göttliche Zorn gegen den Sünder ist, im Herzen Gottes ununterbrochen die Liebe, die freundliche Gesinnung, sodaß es einer Umstimmung Gottes durch menschliche Leistungen ebensowenig bedarf wie sie durch diese auch nie erreicht werden könnte. Ist es doch gerade die Liebe und Gnade Gottes gewesen, die zu der Zeit den Sohn in die Welt gab, als dieselbe ihm feindlich gegenüber stand und unter dem Zorngericht lag (Joh. 3, 16; Tit. 2, 11; Röm. 5, 10; Eph. 2, 3). Trotz der in Gott vorhandenen Gnade kann es aber zwischen dem heiligen Gott und dem sündigen Menschen doch nicht zur Gemeinschaft kommen, es sei denn zuvor die Sünde des Menschen zugedeckt und eben damit vor Gottes Augen soviel wie hinweggetan. Gerade dieses Zudecken nun

der Sünde bezeichnet die Schrift mit ἱλάσκεσθαι oder ἐξιλάσκεσθαι, wie man aufs deutlichste aus dem Umstand erkennen kann, daß die Septuaginta das hebräische kipper ständig mit ἐξιλάσκεσθαι wiedergibt (Lev. 16 und 17). Kipper bedeutet nämlich decken, zudecken und ist der ständige Ausdruck für die alttestamentlichen Sühnehandlungen. Durch die Darbringung des Blutes sollte die reine Seele des Tieres, die in seinem Blute ist, die unreine Seele des Menschen vor dem heiligen Gott zudecken, sodaß Gott ihre Sünde nicht mehr ansieht, daß sie seinen Zorn nicht mehr hervorruft, und so wieder Gemeinschaft eintreten kann zwischen Gott und dem Menschen. Es ist Gottes nie erstorbene Gnade, welche selber dies Opferblut beschafft und es vor sich gelten läßt. Eben damit ist ausgeschlossen, daß es sich nach der alttestamentlichen Vorstellung um ein Umstimmen und Geneigtmachen Gottes durch den Menschen handeln kann, wie denn hier ἐξιλάσκεσθαι im direkten Gegensatz zum profanen Sprachgebrauch niemals Gott als Objekt bei sich hat; sondern Objekt ist hier stets die Sünde oder der Sünder, Subjekt aber der Priester, der von Gott selber geordnet ist; also: der von Gottes Liebe geordnete Priester deckt mit dem von Gottes Liebe selber geordneten Mittel, dem Opferblut, die Sünde des Menschen zu, daß sie nicht mehr Gegenstand des göttlichen Zornes sein braucht. Gerade diese Gedanken bilden die Grundlage von Röm. 3, 25 f. Demnach hat Gott selber seinen Sohn am Kreuz auf Golgatha, wo er sein Blut vergoß, als ein ἱλαστήριον hingestellt, d. h. als ein Bedeckungsmittel angewandt, um unsere Sünden vor ihm selber zuzudecken, damit seine heilschaffende Gerechtigkeit offenbar werde und er nun den für gerecht erklären kann, der des Glaubens ist an Jesus; und Johannes sagt, dadurch ist es zur tatsächlichen S ü h n e, ἱλασμός, Zudeckung der Sünde der Welt gekommen (Sühne, nicht Versöhnung, wie die revidierte Ausgabe übersetzt; Luther selber hat noch sorgfältig unterschieden zwischen Versühnung [ἱλασμός] und Versöhnung [καταλλαγή]). Paulus wie Johannes machen es über allen Zweifel klar: Das Subjekt dieser sühnenden oder zudeckenden Tätigkeit war Gott, Objekt die Sünde oder der Sünder, das Bedeckungsmittel aber Christus, sein Blut (Röm. 3, 25), seine Gerechtigkeitstat (Röm. 5, 18), sein im ganzen Leben erwiesener, aber im Tod seinen Höhepunkt erreichender Gehorsam (Röm. 5, 19), seine durchs Leiden und Sterben hindurchgegangene und nun in Ewigkeit lebende gottmenschliche Person (1 Kor. 1,

30). Durch ihn hat die heilschaffende Gerechtigkeit Gottes eine Gerechtigkeit beschafft (δικαιοσύνη θεοῦ), die, weil von ihm beschafft, nun auch vor ihm gilt und den Menschen, an Stelle ihrer Sünden, angerechnet werden kann. Von sühnender Kraft aber ist Christi Gehorsam gerade darum, weil er, wie Hebr. 10, 5—10 und 9, 14 betont, ein freiwillig geleisteter war. Als bloßes Erleiden der Strafe hätte er nur der strafenden Gerechtigkeit ein Genüge getan; aber indem er sich freiwillig Gotte als Sündopfer darbrachte, kam es zur Sühne, zur Bedeckung der Sünde und damit auch dazu, daß zugleich der das Heil der Menschen schaffenden Gerechtigkeit ein Genüge geschehen ist und sie strahlend offenbar wurde.

Als weitere Wirkung des stellvertretenden Gehorsams Christi nennt die Schrift die Versöhnung, καταλλαγή. Seiner Wurzel nach (ἄλλος) bedeutet καταλλαγή Aenderung, Vertauschung. Welcher Art aber diese Aenderung ist, in wem sie vor sich geht oder von wem sie ausgeht und auf wen sie sich erstreckt, muß der jeweilige Zusammenhang entscheiden. Auf das Verhältnis zwischen Gott und Mensch angewandt, könnte sowohl Gott als der Mensch als derjenige gedacht werden, in dessen Herzen die Aenderung vor sich geht oder von dem ausgehend sie bei dem andern gewirkt wird. Es könnte eine Aenderung sein, die sich im Herzen Gottes und des Menschen vollzöge, sodaß jeder seinen bisherigen Gegensatz gegen den andern ließe, sodaß beide einander entgegenkämen und sich so miteinander aussöhnten; aber gerade so finden wir das Wort nirgends in der Schrift verwandt; das ist die gemein menschliche, aber in keiner Weise die biblische Vorstellung von dem Wesen der Versöhnung. Gott braucht in seinem Herzen keine solche Aenderung eintreten lassen, denn in ihm lebte kein Gegensatz gegen den Menschen, den er fahren lassen müßte, da, trotzdem daß der Zorn über des Menschen Sünde ihm die Gemeinschaft mit ihm unmöglich macht, in seinem Herzen doch ununterbrochen die Liebe gegen ihn lebte; der Mensch aber kann die in ihm allerdings vorhandene Feindschaft gegen Gott (Röm. 8, 7 u. 5, 10) niemals von sich aus lassen; der Heide wohl rechnet mit dem Gedanken, daß der Mensch vom Zorn sich aussöhne mit den Göttern (θεοῖσιν ὡς καταλλαχθῇ χόλου, Sophocles, Aias 731), aber die Schrift weiß davon nichts, auch in 2 Kor. 5, 20 nicht (cf. unten). Damit ist auch schon die andere Möglichkeit als hier nicht zutreffend ausgeschlossen, daß es sich um eine Aenderung handelte, die zwar nicht im Herzen dieser beiden Faktoren, aber doch in einem derselben,

in Gott oder im Menschen, vor sich ginge, sodaß Gott seine Herzensstellung zum Menschen oder der Mensch die seine zu Gott änderte; denn auch hier gälte: Gott braucht es nicht und der Mensch kann es nicht. Rein logisch angesehen, könnte es sich auch um eine solche Aenderung handeln, die durch eine Wirkung des einen auf den andern im Herzen des letzteren vor sich ginge. Man könnte damit rechnen, daß die Menschen durch Gebete, Opfer, Leistungen oder durch ihre Reue auf Gott einwirkten, sodaß sie dadurch einen Gesinnungswechsel in ihm hervorriefen, aber das ist ein heidnischer Gedanke, der gleichfalls mit Kräften des Menschen rechnet, die dieser nicht hat, und mit einem Gottesbegriff, den die Schrift nicht kennt; vor allen Dingen aber macht die Schrift in 2 Kor. 5, 18 ganz unmißverständlich Gott zum Subjekt des *καταλλάσσειν* und den Menschen, genauer die Welt, zum Objekt, vergl. Kol. 1, 19. 20; Röm. 5, 10. Das halten manche Vertreter der modernen Theologie fest, wenden die Sache aber nun so, daß die Versöhnung wohl eine von Gott herbeigeführte Aenderung sei, aber eine Veränderung, die auf Grund der göttlichen Einwirkung im Innern des Menschen vor sich ginge. Nun ist es gewiß richtig, daß Gott auf den Menschen einwirkt, um ihn innerlich umzuändern, eine Sinnesänderung (*μετάνοια*) in ihm hervorzubringen, aber das nennt die Schrift nirgends Versöhnung; das heißt sie vielmehr Bekehrung; selbst wenn Paulus in 2 Kor. 5, 20 die Menschen durch die Predigt auffordern läßt: *καταλλάγητε τῷ θεῷ*, d. h. tretet durch Reue und Glaube in das neue Verhältnis mit Gott ein, so setzt er dabei die von Gott selber gewirkte *καταλλαγή* als bereits vollzogen voraus. Vor allen Dingen ist diese Auffassung aber dadurch ein für allemal ausgeschlossen, daß die Schrift die von Gott herbeigeführte *καταλλαγή* untrennbar mit dem Werk Christi, genauer mit seinem Tod verbindet (vergl. 2 Kor. 5, 19 und 21; Röm. 5, 10; Kol. 1, 20); es wird nämlich niemand im Ernst behaupten wollen, daß damals, als Christus am Kreuz starb, im Herzen der Menschen, gar der Welt *κόσμος, τὰ πάντα*), eine Aenderung herbeigeführt worden ist (vergl. auch Röm. 5, 10)! Wenn nun der Schrift Gott das Subjekt, Christi Tod das Mittel wie der Zeitpunkt und die Welt das Objekt der Versöhnung ist und dieselbe keine im Innern der Menschen vor sich gehende Aenderung sein kann, so bleibt nur noch eins übrig: Es muß eine Aenderung des zwischen Gott und den Menschen vorliegenden Verhältnisses sein; nicht eine Veränderung

in Gott noch eine Veränderung im Menschen, sondern eine Veränderung des zwischen beiden obwaltenden Verhältnisses; das Verhältnis des Zornes und der Feindschaft Gottes, welches trotz der in Gottes Herzen wohnenden Liebe um der Sünde willen zwischen ihm und den Menschen bestanden hat und die Betätigung der Gemeinschaft mit den Menschen dem heiligen Gott unmöglich machte, wurde durch Gottes eigenes, in der Hingabe seines Sohnes in den Tod vorliegendes Eingreifen aufgehoben und in ein Verhältnis des Wohlgefallens und des Friedens umgewandelt, weshalb Paulus Kol. 1, 19—21 das ἀποκαταλλάξαι mit εἰρηνοποιήσας näher erklärt, vergl. dazu Eph. 2, 13—18. Insofern sich diese Veränderung des Zornesverhältnisses in ein Friedensverhältnis durch Christus vollzogen hat und nun ein für allemal in seiner Person vorhanden ist, ist er selber nun „unser Friede" (Mich. 5, 4; Eph. 2, 14; Luk. 2, 14). Und wie das Zornesverhältnis zwischen Gott und den Menschen nicht etwas war, das nur in der Einbildung und verkehrten Vorstellung der Menschen bestanden hat (Ritschl), sondern etwas Objektives und Tatsächliches gewesen ist, so handelte es sich auch hier keineswegs bloß um eine nur in der Vorstellung der Menschen vollzogene Aenderung, sondern um eine tatsächliche Aenderung des tatsächlichen Zornesverhältnisses in ein tatsächliches Friedensverhältnis. Dann steht die Versöhnung zwar in engem Zusammenhang mit der Sühne, ist aber nicht mit ihr identisch. Der biblische Begriff der Versöhnung setzt den der Sühne voraus; die Versöhnung ist die logische und tatsächliche Folge der Sühne. Denn wenn Christus das Bedeckungsmittel für unsere Sünde vor Gott ist, sodaß Gott sie nicht mehr anschaut, dann ist mit der Bedeckung unserer Sünde auch die Ursache des göttlichen Zorns zugedeckt, wegen welcher er unser Feind war; dann ist das Zornesverhältnis zu seinem Ende gekommen und ein Verhältnis des Friedens an seine Stelle getreten.

Damit, daß in Kol. 1, 20 das All als Objekt der Versöhnung durch Christus genannt wird, ist zugleich angedeutet, daß durch Christi Gehorsam auch jene Folgen der Sünde aufgehoben sind, unter denen der unvernünftige Teil der Schöpfung um der Sünde der Menschen willen zu leiden hatte; wenigstens dem Prinzip nach, die Ausführung in äußerer Wirklichkeit geschieht erst am Ende, Röm. 8, 21. — Auch der Gedanke der Versöhnung ist übrigens schon durch das alttestamentliche Opferinstitut angedeutet worden.

denn, nachdem die Gemeinde gesühnt war, durfte sie die Friedensmahlzeit halten und wieder als Volk vor ihm stehen.

Noch ist ein wichtiger Ausdruck der Schrift für die Wirkung des Gehorsams Christi nicht berücksichtigt, nämlich der Ausdruck Erlösung, λύτρωσις, ἀπολύτρωσις. Λύτρωσις bedeutet nach seiner Abstammung (λύτρον, λυτροῦν, λυτροῦσθαι) eine Befreiung, die auf Grund von Bezahlung eines Lösegeldes erfolgt. Doch kann diese Befreiung vorgestellt werden entweder als Handlung dessen, der das Lösegeld bezahlt, in welchem Fall es als Loskaufung zu übersetzen ist, oder als Handlung dessen, der das Lösegeld annimmt und auf Grund davon freigibt, in welchem Fall es mit Loslassung zu übersetzen ist. So finden wir λύτρωσις im Sinn von Loskaufung z. B. Lev. 25, 48, und in Exod. 21, 8 bedeutet ἀπολυτροῦν: jemand gegen Zahlung von Lösegeld freilassen. Diese Vorstellung von Befreiung durch Zahlung von Lösegeld finden wir dann im Neuen Testament vielfach auf Christi Werk und seine beseligenden Folgen angewandt: Christi Blut oder Leben wird entweder ausdrücklich als das Lösegeld oder der Einsatz (λύτρον Matth. 20, 28; Mark. 10, 45; ἀντίλυτρον 1 Tim. 2, 6; τιμή 1 Kor. 6, 20; 7, 23) bezeichnet oder es wird von dem λυτροῦν oder ἐξαγοράζεσθαι geredet, das Christus mit seinem Blut der Menschheit zu gute oder gar an ihrer Statt vollzogen hat (1 Petr. 1, 19 f.; 1 Kor. 6, 20; 7, 23; Gal. 3, 13; 4, 5; Tit. 2, 14 usw.) oder es wird das Hauptwort λύτρωσις oder ἀπολύτρωσις als Bezeichnung dessen gebraucht, was Christus einmal für uns getan hat wie dessen, was nun auf Grund davon ein für allemal in seiner Person vorhanden ist, Hebr. 9, 12; 9, 15; 1 Kor. 1, 30; Röm. 3, 24; Eph. 1, 7; Kol. 1, 14. Ist Christus der gewesen, der mit seinem Blut und Leben das Lösegeld bezahlt und uns damit losgekauft hat, so wird in Hebr. 9, 14 Gott ausdrücklich als der bezeichnet, der das Lösegeld in Empfang nahm und die Loslassung vollzog. Wem sollte es auch anders bezahlt werden, da doch Gott es war, der die Menschen um ihrer Sünde willen in die Gewalt der Sünde, des Todes und des Teufels hingegeben hatte? Er allein war es, der sie nach Empfang des Lösegeldes wieder daraus freigeben konnte.

Daß es sich dabei um Loskaufung aus der Haft der Sündenschuld handelte, besagen Stellen wie Matth. 20, 28; Kol. 1, 14; Röm. 3, 24; Hebr. 9, 12. 5; aber auch jene, welche von der Reinigung der Sünden durch sein Blut 1 Joh. 1, 7 oder von der

Besprengung des Herzens 1 Petr. 1, 2 und der Gewissen Hebr. 10, 22 reden, wie jene, in denen ἀπολύτρωσις und ἄφεσις gleichbedeutend sind, wie die, welche einfach die Vergebung der Sünden oder ihre Tilgung durch Christus behaupten. Mit der Loskaufung von der Sündenschuld ist die Loskaufung von der Sünden herrschaft gegeben. Sie wird noch besonders bezeugt in Tit. 2, 14 und 1 Petr. 1, 18. 19. Beides liegt in Hebr. 9, 14: Das Blut Christi reinigt von der Schuld und gibt damit Kraft zu guten Werken. Das Ziel der Loskaufung steht am schönsten 1 Petr. 2, 24 und Tit. 2, 14. Es soll dadurch endlich zur Erfüllung von Ex. 19, 5. 6 kommen. Christus hat uns durch sein Werk aber auch losgekauft vom Tod, dieser Strafe der Sünde. Zwar bleibt das leibliche Sterben noch, aber mit der Sünde hat es seinen Stachel verloren 1 Kor. 15, 55. 56; es kann nicht mehr schrecken Hebr. 2, 15; es ist nur noch die „Todes Gestalt." Christus hat den Tod außer Wirksamkeit gesetzt und das Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht 2 Tim. 1, 10; Joh. 11, 25; bes. Röm. 5, 12 ff., sodaß der Christ über den Tod triumphieren kann 1 Kor. 15, 56. Endlich auch Loskaufung von der Haft und Gewalt Satans. Gen. 3, 15 ist nun voll und ganz erfüllt. Christus hat ihm durch seinen Tod den Harnisch genommen und sein Reich zerstört Luk. 11, 21 f.; 1 Joh. 3, 8. Besonders der Kolosserbrief hebt diese Wahrheit hervor, z. B. 1, 13; 2, 15. Es ist ja auch nur die notwendige Folge der Sühne: Ist die Sünde zugedeckt vor Gottes Augen, wie sollte uns da Gott noch in der Gewalt derer lassen, in deren Gewalt er uns nur um unserer Sünde willen gegeben?

Von dieser durch Christus beschafften Versöhnung wie Erlösung sagt endlich die Schrift, daß sie für alle Mal da sei und ewig dauere, ohne je einer Ergänzung oder Wiederholung zu bedürfen: Das Zornesverhältnis ist für ewig gewandelt in ein Liebesverhältnis und die Loskaufung für immer geschehen. Das betont besonders der Hebräerbrief, vergl. 9, 12; 10, 14. Und diese ein für alle mal geschehene Versöhnung wie Loskaufung gilt für die ganze Welt 2 Kor. 5, 19, für das ganze Universum Kol. 1, 20, wie das schon damit gegeben ist, daß sie vom zweiten Adam vollbracht ist. Und weil das Verhältnis Gottes zur ganzen Menschheit damit geändert ist, bedarf es auch nur dessen, daß der Einzelne durch die Botschaft von der für alle beschafften Versöhnung den Glauben eben daran schöpferisch in sich hervorbringen läßt

und eben damit den ergreift, in dessen Person Sühne, Versöhnung, Erlösung für ewig vorhanden ist (Eph. 2, 14; 1 Kor. 1, 30) für alle, und damit in dies Verhältnis auch subjektiv eintritt 2 Kor. 5, 20.

2.

Aus diesem Schriftzeugnis resultieren folgende Sätze: Entsprechend dem Umstand, daß Christus mit der Menschwerdung die Entäußerung seiner Herrlichkeit verbunden hat und also in Knechtsgestalt eingetreten ist, hat er nun auch mit seinem ganzen Lebenswerk nichts anderes beabsichtigt, als Gotte den rechten Gehorsam zu leisten, den Gehorsam gegen seinen Heils- und Erlösungswillen, zu dem der Gehorsam gegen das nationale Gesetz wie die heidnische Obrigkeit nur in dienendem Verhältnis steht. Solcher Gehorsam gegen den Heilswillen Gottes hat zwar seinen Höhepunkt in Christi letztem Lebensstadium erreicht, war aber schon von Anfang an von ihm erzeigt worden, sodaß jeder Moment seines Lebens nichts anderes als Leistung solchen Gehorsams war. Und derselbe war zu jeder Zeit ein doppelseitiger, immer Aktivität und Passivität zugleich (obedientia activa et passiva), aus welchem unlöslichen Ineinander die Dogmatik des 17. Jahrhunderts mit Unrecht ein Nacheinander gemacht hat. Er war Passivität, denn er war ein Erleiden des auf Christum einstürmenden Hasses der Welt, der Feindschaft Satans und vor allem des Zorn- und Fluchgerichts Gottes; und er war zugleich Aktivität, denn er war in jedem Augenblick ein freiwilliges Sichhingeben und Aufsichnehmen, Vollzug des göttlichen Gerichts an ihm und doch auch Selbsthingabe in das als gerecht anerkannte Gericht. Christus erkennt die Gerechtigkeit des Strafwillens an, sagt Ja und Amen dazu und will gerade in freiwilliger Beugung unter ihn den dahinter liegenden Heilswillen zur Erfüllung bringen. So macht er sein Leiden zu seiner eigenen Tat, zu einer Tat, welche Gott gegenüber die Tat des vollkommensten Gehorsams und doch zugleich den Menschen gegenüber eine Tat heiligster, erbarmender Liebe ist. Dies, und nicht nur seine Schuldlosigkeit, unterscheidet sein Leiden von allem Leiden, in dem der Sünder seine verdiente Strafe leiden muß. Zur Erzeigung solchen Gehorsams war es nötig, daß er nicht allein Mensch, sondern auch Gott war, denn nur als Gott konnte er die ganze Fülle der göttlichen Strafe für der ganzen Menschheit Sünde tragen und doch zugleich in

jedem Augenblick für Gott sein, seinen Willen anerkennen und durchführen.

Dieser das ganze Lebenswerk Jesu umfassende Gehorsam, immer aktiv und passiv zugleich, wurde von Christus der Menschheit zugute geleistet, ja an ihrer Statt, ist stellvertretender Natur (obedientia vicaria). Das muß er schon sein um der Person willen, die ihn leistet, denn Christus ist der zweite Adam und faßt als solcher die ganze Menschheit in ähnlicher Weise zusammen wie der erste, sodaß sein Tun und Leiden Tun und Leiden der ganzen Menschheit ist. Gerade weil Christus als Stellvertreter eingetreten ist, wurde ihm von Gott die Sünde der ganzen Menschheit zugerechnet (imputatio peccati generis humani in Christum), wurde er trotz seiner persönlichen Heiligkeit zum Sünder gemacht und von Gott als Sünder behandelt. Solche Zurechnung ist keine „schreiende Ungerechtigkeit" (J. Kaftan); sie ist es darum nicht, weil Christus die Sünde der Welt zugleich in Freiwilligkeit auf sich genommen hat. Auch ist der Gedanke der Stellvertretung nicht damit zu bestreiten, daß man sagt, man stehe hier auf sittlichem Gebiet, und auf dem komme es nicht darauf an, daß überhaupt etwas getan werde, sondern daß dieser und kein anderer es tue; denn Christus ist eben als zweiter Adam nicht irgend ein Dritter neben der Menschheit, sondern die persönliche Zusammenfassung der Menschheit selber; was er tut, tut in und mit ihm also kein Fremder, sondern die Menschheit selber. Den Begriff des stellvertretenden Gehorsams Christi aufgeben, heißt sein Leiden und Sterben zu einem unverständlichen Rätsel machen.

Die Wirkung dieses stellvertretenden Gehorsams Christi ist die genugtuende Sühne, satisfactio und expiatio (ἱλασμός) in einem zugleich. Gott ist seinem Wesen nach der Absolute, weshalb er verlangen kann und muß, daß sein Wille anerkannt wird, und er ist die h e i l i g e Liebe, wonach er die Forderung stellen und auf deren Anerkennung bestehen muß: „Ihr sollt heilig sein." Da nun die Menschheit mit der Sünde ihren Willen über Gottes Willen gesetzt und die Forderung seiner Heiligkeit verachtet hat, mußte er sie dafür strafen, welche Strafe in nichts anderes als in dem Ausschluß aus seiner Gemeinschaft bestand und bestehen konnte. Denn eine Forderung, insonderheit eine göttliche, will anerkannt und durchgeführt werden und dadurch ihr Genüge, das ist das, was ihr zukommt, bekommen. Nun kann einer Forderung nur in einer doppelten Weise genügt werden: Entweder in dem sie

erfüllt wird oder indem der Uebertreter die Strafe ihrer Uebertretung erleidet. Auch in dem letzteren Falle bekommt sie ihr Genüge, denn auch hier wird sie als eine Größe offenbar, die respektiert werden muß. So hätte die Absolutheit und Heiligkeit oder die strafende Gerechtigkeit Gottes ihr Genüge auch dann bekommen, wenn alle Menschen für ewig in der Verdammnis die Strafe ihrer Sünde hätten leiden müssen. Aber so wollte Gott seiner Absolutheit und strafenden Gerechtigkeit kein Genüge verschaffen, darum sandte er selber seinen Sohn in die Welt, daß er als Stellvertreter der Menschheit das ganze Maß der Strafe für die Sünde trage, nämlich Gottes Gericht bis zum Ausschluß aus seiner Gemeinschaft. Indem es nun durch Christi leidenden Gehorsam bis zum Tode am Kreuz tatsächlich zum Tragen dieses Vollmaßes des göttlichen Zornes kam, kam die Forderung des absoluten und gerechten Gottes zum Vollzug, wurde sie durchgeführt und bekam damit das Ihre, ihr Genüge, denn damit war offenbar geworden, daß sie eine Größe ist, die unter allen Umständen anerkannt werden muß. Indem so im leidenden Gehorsam Jesu die stärkste Offenbarung des göttlichen Zornes über die Sünde vorliegt, hat durch sie auch zugleich die strafende Gerechtigkeit Gottes volle Genugtuung erfahren (satisfactio).

So unerläßlich nun diese Genugtuung auch war um des göttlichen Wesens selber wie um der Menschen willen, denen der ganze Ernst des göttlichen Abscheus gegen die Sünde durch nichts hätte brennender im Gewissen gemacht werden können als durch diese Bestrafung des zum Stellvertreter eingetretenen eigenen Sohnes bis zur Gottverlassenheit, so wäre es doch durch diese Genugtuung nie zur Tilgung der Schuld und damit zur Wiederherstellung der Gottesgemeinschaft gekommen, zu der es doch nach dem ewigen, in Gnaden gefaßten Erlösungsratschluß kommen sollte. Denn die Strafe ist ihrer Natur nach nur satisfaktorisch, aber nicht Sünde tilgend. Statt den Gegensatz aufzuheben, verfestigt sie ihn meist noch, sonst müßte ja auch das Erleiden der Höllenstrafe noch sühnend, sündenbedeckend und tilgend sein. Weil nun aber Christi Gehorsam nicht nur ein Erleiden der auferlegten Strafe, sondern zugleich freiwillige Uebernahme derselben, volle Anerkennung der in lauter Zorngericht sich offenbarenden Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes statt Widerstreben dagegen, ein ständiges Hinausgetanwerden von Gott und doch ein ständiges Fürgottsein zugleich war, darum kam es nicht nur zur Genug-

tuung gegenüber der Strafgerechtigkeit Gottes, sondern auch gegenüber der heilschaffenden Gerechtigkeit und eben damit zur Sühne, d. i. zur Bedeckung der Sünde vor Gott (ἱλασμός, expiatio), zur Tilgung derselben. Mit dem ununterbrochenen Fürgottsein seines Willens nahm Christus als der Stellvertreter der Menschheit die Auflehnung des menschlichen Willens gegen Gott gewissermaßen zurück, er deckte mit seinem Gehorsam der Menschen Ungehorsam und Sünde zu, sodaß sie der Anschauung Gottes entzogen, vor seinen Augen und seinem Urteil so viel als nicht mehr vorhanden sind. Diese Zudeckung der Sünde durch Christi aktiven Gehorsam ist das Wesen der Sühne. So sehr nun Christi Gehorsam immer passiv wie aktiv zugleich war, können auch Genugtuung und Sühne nur logisch getrennt werden. Indem Christus durch seinen passiven Gehorsam die Genugtuung für die Strafgerechtigkeit Gottes leistete, vollbrachte er zugleich durch seinen damit verbundenen aktiven Gehorsam die Sühne, weshalb wir die Wirkung des stellvertretenden Gehorsams Christi am besten als genugtuende Sühne bezeichnen.

Mit der genugtuenden Sühne war aber notwendig ein Doppeltes gegeben, nämlich im Verhältnis zu Gott die Versöhnung (καταλλαγή, reconciliatio) und ein Verhältnis zu den Gewalten, unter welche wir der Sünde wegen hingegeben worden waren, die Erlösung (ἀπολύτρωσις, redemptio).*) Im Verhältnis zu Gott die Versöhnung, denn nachdem Christus sich von Gott zum Sühnemittel hat verordnen lassen und als solches die Sünde der Menschen vor Gottes Augen zugedeckt hat, mit der Sünde aber auch die Ursache des Zornes von Gottes Anschauung weggetan ist, ändert Gott nun auch sein Verhältnis zu den Menschen — nicht wir zu ihm (Ritschl), sondern er zu uns, denn er ist das Subjekt, — wandelt es aus einem Zornesverhältnis in ein Verhältnis der Liebe und des Wohlgefallens, des Friedens, und diese Aenderung des Zornesverhältnisses in ein Friedensverhältnis ist das Wesen der Versöhnung. Gott schaut die Welt nur noch an, wie sie durch Christus gesühnt, d. i. bedeckt und gegen seinen Zorn geschützt ist; er rechnet ihr seinen Gehorsam zu, wie er ihm vorher der Welt Sünde zugerechnet hat und vollzieht

*) So kann man sagen, obwohl die Schrift manchmal mit den Begriffen Erlösung oder Versöhnung das ganze Heilswerk Christi und nicht bloß die Folgen der genugtuenden Sühne bezeichnet.

so gleichsam die Rechtfertigung der Welt, diese einschneidende Veränderung des Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen. Ist aber die Sünde vor Gottes Augen und für Gottes Urteil durch den Gehorsam oder die Gerechtigkeitstat Christi, durch seine durch den Tod hindurch gegangene gottmenschliche Person bedeckt, dann muß auch das Verhältnis der Menschheit zu den Gewalten, in die sie Gott gerade der Sünde wegen dahingegeben hat, ein anderes werden: Aus dem Verhältnis des Gefangenseins und der Knechtschaft muß ein solches der Freiheit werden. So ist die Erlösung die andere selige Folge der Sühne, die Erlösung von Sündenschuld und Sündenherrschaft, von des Todes und des Satans Gewalt, denn die Erlösung ist ihrem Wesen nach gerade die Loskaufung aus der Haft und Versetzung in die Freiheit. Ist aber infolge der genugtuenden Sühne Christi eine solche doppelte Veränderung vor sich gegangen, dann ist damit nichts anders geschehen als die Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt, jener selige Stand erneuert, der der Menschen Bestimmung von Ewigkeit her ist, wozu sie anfänglich geschaffen waren und aus dem sie durch die Sünde gefallen sind. Christi Gehorsam kommt dann in Parallele zu stehen mit Adams Ungehorsam. Er ist der Wendepunkt der ganzen Geschichte, der Abschluß der alten und der Beginn der neuen Zeit, die nicht mehr unter dem Zeichen des Fluches, sondern unter dem Zeichen des Kreuzes und damit unter dem Zeichen der Liebe und Gnade, der Freiheit und des Friedens steht. Dieser Wendepunkt ist da für die ganze Menschheit, denn vom zweiten Adam ist die Sühne vollbracht, der die ganze Menschheit in sich zusammenschließt wie der erste; und für immer und ewig ist er da, ohne einer Wiederholung oder Ergänzung zu bedürfen, weil vollbracht durch den Gottmenschen, der ganzes Werk tut und der auferstanden ist dazu, daß in seiner ewiglebenden gottmenschlichen Person die genugtuende Sühne mit all ihren Folgen vorhanden sei für alle Zeiten und dem einzelnen Sünder, der durch die Botschaft von der durch Christus beschafften Sühne den Glauben in sich wirken und sich dadurch mit dem lebendigen Christus zusammenschließen läßt, in dem Akt der Rechtfertigung durch dasselbe Wort als auch für ihn vorhanden bezeugt und ihm zugerechnet werde.

Wenn man gemeint hat, daß es durch dies Werk Christi zu einer Umstimmung der Gesinnung Gottes oder zu einem Ausgleich zwischen den sich widerstrebenden Eigenschaften der Liebe

und Gerechtigkeit Gottes gekommen sei, so sind das schriftlose Theologumena, die vor allem an der Schrifttatsache scheitern, daß Gott selbst nach seinem unwandelbaren Heilswillen die Sühne beschafft und damit die Veränderung und Erlösung herbeigeführt hat. Das Große liegt vielmehr darin, daß die unergründliche Liebe Gottes einen Weg gefunden hat, auf dem es zur vollen Genugtuung gegen seine Absolutheit und Heiligkeit kam und doch zugleich zum Heil, weil zur Sühne der Menschen, einen Weg, auf dem es ihm selber sittlich möglich wurde, dem Menschen zu vergeben und in diesen Menschen doch zugleich das Bewußtsein seines unergründlichen Abscheus gegen die Sünde und seiner unergründlichen Liebe gegen den Sünder in einem zu wirken und in ihrem Gewissen brennend zu machen.

3.

Die Kirche war sich zwar in ihrem Glauben stets dessen bewußt durch Christus mit Gott versöhnet worden zu sein, aber in ihrer dogmatischen Reflexion war sie lange unsicher geblieben. In der alten Kirche konzentrierte man die Bedeutung des Werkes Christi um den Begriff der Erlösung vom Satan und um den des Opfers. Den ersten führte besonders Origenes aus, freilich in der dann besonders bei Gregor von Nyssa (Bild von Angelhaken: Die göttliche Natur Christi durch die menschliche verhüllt, ward zum Angelhaken, an welchem Satan zu seinem Verderben anbiß), Augustin (das Kreuz für den Teufel die Mausefalle), ja bis in das Mittelalter hinein wiederkehrenden eigentümlichen Wendung, daß die Seele Christi als Lösegeld nicht Gotte, sondern dem Teufel bezahlt worden wäre, der ein Anrecht auf die sündige Menschheit gewonnen gehabt hätte. Origenes war es auch, der den schon vorher auf Christi Lebenswerk angewandten Opferbegriff reicher entwickelte und damit den Gedanken der Stellvertretung verbunden hat. Hierin folgte ihm besonders Athanasius nach. Im Abendland ragte Irenäus hervor, der mit seiner Anschauung, daß Christus die Zusammenfassung der ganzen Menschheit sei, einen sehr fruchtbaren Gedanken in die Lehrentwicklung einführte und in dem Erlösungswerk Christi die Wiedervereinigung von allem durch die Sünde widernatürlich Getrennten erblickte. Weil in Christo die ganze Menschheit zusammengefaßt ist, ist sein Tod die allgemein giltige Erlösung vom Teufel und Tod und unsere Versöhnung mit Gott: „Wie wir im ersten Adam ge-

sündigt haben, weil wir Gottes Gebote nicht hielten, sind wir im zweiten Adam versöhnt worden, weil wir gehorsam wurden bis zum Tode, denn keinem andern waren wir Schuldner als dem, dessen Gebote wir von Anfang an übertreten hatten." Trotzdem hat man aber doch in der alten Kirche sich mit dem Gedanken von der Notwendigkeit der Menschwerdung und der Versöhnung durch das Todesleiden zu wenig auseinander gesetzt.

Da brachte erst die Schrift "cur deus homo?" von Anselm von Canterbury (zwischen 1093 und 1098) einen Fortschritt, freilich einen solchen, der mit vielen haltlosen Behauptungen ganz durchsetzt war. Er ging in seiner Theorie, die sich ihm im engen Zusammenhang mit der damaligen Rechtsanschauung gebildet hatte, von der Idee der Schuld aus und entwickelte besonders den Begriff der satisfactio, einen Ausdruck, der schon von Hilarius und Ambrosius auf Christi Leiden angewendet worden war. Die Grundgedanken sind die folgenden: Die Sünde ist ein Raub an Gottes Ehre, begründet also ein unendliches debitum. Die Wiederherstellung seiner Ehre aber muß Gott fordern, denn er ist das sich selbst und seiner sittlichen Weltordnung schuldig. Auf die Sünde muß entweder Strafe oder Genugtuung folgen, sonst kommt es zu keiner Vergebung. Die Strafe erleidet der Sünder widerwillig, die Genugtuung leistet er mit seinem Willen. Erstere würde die Vernichtung der Menschheit und damit die Vereitlung des Schöpfungszweckes bedeuten. Deshalb bleibt nur der Weg der Genugtuung. Zu solcher Genugtuung ist aber mehr erforderlich als bloß Wiederherstellung des Geraubten; es ist ein Aequivalent von unendlichem Wert not, etwas das größer ist als alles, was nicht Gott ist. Solche Satisfaktion, die Gott um seiner selbst willen fordern, die der Mensch um seiner Seligkeit willen leisten muß, soll zugleich dazu dienen, um durch die so zur Seligkeit zu führenden Menschen den durch Satans Fall herbeigeführten Ausfall in der Engelwelt zu decken. Da sie nun der Mensch nicht leisten kann und sie doch geleistet werden sollte, darum die Notwendigkeit des Gottmenschen. Der Gottmensch besitzt in seiner Sündlosigkeit die Voraussetzung, in seinem gottmenschlichen Leben, das größer ist denn alles, was unter Gott ist, das Mittel solcher Leistung. Vollzogen wurde sie nun aber nicht durch seinen aktiven Gehorsam, denn den war auch er wie jede vernünftige Kreatur Gott schuldig, sondern durch seinen passiven Gehorsam im freiwilligen Tod. Dieser Tod ist von unendlichem

Wert. In diesem überverdienstlichen Opfer Christi besteht sein Verdienst, sein meritum, welches der Vater erwidert durch Uebertragung auf die Menschen in der Sündenvergebung. „So," meint Anselm, „gleicht sich die göttliche Barmherzigkeit, die bisher vor der Gerechtigkeit zu verschwinden schien, mit dieser aufs Schönste aus." Der Grundgedanke dieser Anselm'schen Theorie ist zweifellos richtig, denn wenn die Schrift auch das Wort satisfactio so wenig wie meritum kennt und beides leicht verkehrt verwendet werden kann, so ist ihr doch die Sache nicht fremd; es will aber das Richtige erst aus der Ueberfülle von Verkehrtem sorgfältig herausgeschält werden.

In scharfem Gegensatz zu Anselm stand Abälard. Nach ihm wurde durch Christus die Gemeinschaft mit Gott nicht erst wieder hergestellt, sondern nur geoffenbart, daß Gott schon versöhnt sei. Die ganze Sendung und Lebensarbeit Christi hat nur den Zweck, eine Darstellung der Liebe Gottes in Wort und Beispiel zu sein, um in der Menschheit die Gegenliebe zu Gott zu erwecken; es handelte sich also nach ihm nicht um die Setzung eines neuen Verhältnisses durch Gott, sondern lediglich um die Umstimmung der M e n s c h e n gegen den als Liebe sich offenbarenden Gott. Eine Notwendigkeit der Satisfaktion erkannte er nicht an. Letztere wollte auch Duns Scotus nicht gelten lassen, der gegen die Anselm'sche Theorie in ihrer Vertretung durch T h o m a s v. A q u i n geltend machte, weder die Schuld noch Christi Verdienst seien unendlich; Gott habe letzteres nur vermöge gnädiger Annahme für die vielen gelten lassen. Die Kirche des Mittelalters aber hielt an Anselm's Theorie fest. Thomas v. Aquin bildete freilich noch den Gedanken von der satisfactio superabundans dahin aus, daß er sagte, es bleibe noch ein Ueberschuß vom Verdienste Christi, welchen die Kirche verwenden könne, was durch päpstliche Bulle sanktioniert und die Stütze für die Lehre vom thesaurus operum supererogationis und vom Ablaß wurde. Noch Gabriel Biel lehrte die stellvertretende Satisfaktion und die Vermittlung der göttlichen Gerechtigkeit mit der Gnade durch Christi Tod, während man freilich auf der andern Seite wieder die sühnende Wirkung des Todes Christi auf die Erbsünde und auf die vor der Taufe begangenen Aktualsünden behauptete und zur Vergebung der Sünden nach der Taufe im Sakrament der Buße noch die menschliche Satisfaktion forderte, auch die Allgenugsamkeit des Opfers Christi durch die Lehre von der unblutigen Wie-

derholung desselben in der Messe längst aufgehoben und mit all diesen grundstürzenden Irrtümern, trotz Festhaltung des Gedankens von der stellvertretenden Genugtuung, der biblischen Lehre von Christi Werk das Herzblatt ausgerissen hatte.

Die Reformation kehrte sich zwar mit allem Nachdruck gegen die Einführung solch menschlicher Satisfaktionen und betonte unermüdlich die Allgenugsamkeit der durch Christum vollbrachten Sühne, ja rechnete geradezu die letztere zu den Artikeln, von denen man nichts „nachgeben könne, es falle darüber Himmel und Erde oder was nicht bleiben will," befand sich aber, so himmelhoch sie sich in der Wertung des Werkes Christi vom Mittelalter unterschied, in der Bestimmung desselben als satisfactio im Wesentlichen auf gleichem Boden. Bei Luther findet sich eine reiche Ausführung unseres locus, wobei zwei Weisen der Darstellung neben einander hergehen. In der einen legt er den Nachdruck auf die Versöhnung, in der andern auf die Erlösung. Alle die Momente: Gehorsam, Stellvertretung, Genugtuung, Sühne, Versöhnung, Erlösung sind aus ihm zu belegen. Einzelne Sätze: „Er hat müssen an unsere Seite treten und für uns ein Opfer werden, den Zorn und Fluch, darein wir gefallen und darunter wir lagen, selbst tragen und dafür genug tun." „Ob wohl uns wird aus lauter Gnade unsere Sünde nicht zugerechnet von Gott, so hat er doch dies nicht tun wollen, seinen Gesetzen und seiner Gerechtigkeit geschehe zuvor alle Dinge und überflüssig genug. Es mußte seiner Gerechtigkeit solch gnädiges Tun zuvor abgekauft und erlangt werden für uns; darum, dieweil uns dies unmöglich war, hat er einen für uns an unsere Statt verordnet, der alle Strafen, die wir verdient, auf sich nahm." Die Idee dieser Stellvertretung stellt er gern als Tausch dar, als Eintausch der Schuld und darum des Zornes, als Austausch der Gerechtigkeit und Unschuld an die Menschen. Die Erlösung beschreibt er mit Vorliebe als siegreichen Kampf Christi mit den gottfeindlichen Mächten der Sünde, Tod, Gesetz, Fluch, Teufel, wobei er sich aber von jenen Verirrungen der griechischen Väter freihält. Vergleiche besonders seine Auslegung von Gal. 3, 13. Melanchthon stellte das Ganze in lehrhafter Abrundung dar. Er ging dabei von oben nach unten: Die Ausgleichung von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit verlangt stellvertretende Genugtuung und zwar eine solche, mit der eine Sühne verbunden ist, weshalb die von Gott

verhängte Strafe sündlos und freiwillig getragen werden mußte, und das ist durch Christus voll und ganz geschehen.

Unser Bekenntnis hat sich darüber im Zusammenhang mit der Bekämpfung der römischen Behauptung von der Notwendigkeit weiterer menschlicher Satisfaktionen in der Augustana 3 und 4, Apologie 3, im Kleinen und Großen Katechismus Artikel 2, in den Schmalkaldischen Artikeln II, 1, und in der Konkordienformel ausgesprochen; an letzterem Ort, weil gegen Osianders verkehrte Lehre von der Rechtfertigung auf die Fragen vom Lebenswerk Christi zurückgegriffen werden mußte und es die Meinung des Parsimonius (=Karg) zurückzuweisen galt, daß Christus nur durch seinen leidenden Gehorsam für uns genug getan, während er den tätigen als Mensch seinem Vater schuldig gewesen sei und denselben für sich geleistet habe. Dem gegenüber wurde mit Recht betont, daß der ganze Gehorsam, aktiv wie passiv, der ganzen Person das ausmache, was Paulus Christi Gerechtigkeit nenne und was in der Rechtfertigung dem Sünder zugerechnet werde, vergleiche besonders Solida Declaratio III, 14. 15.

Die reformierte Kirche stimmt in der Lehre mit der lutherischen überein, aber es bleibt die Grunddifferenz, daß durch die absolute Prädestinationstheorie die Universalität der Wirkung des Todes Christi aufgehoben wird, und daß auch bei den Auserwählten, denen sie zu Gute kommt, das Versöhnungswerk Christi nicht die Bedeutung hat, das Heil erst für sie zu erwerben, sondern nur die Applikation des den Erwählten vermöge des absoluten Dekrets von Ewigkeit her schon zugesprochenen Heils auf eine die göttliche Liebe und Gerechtigkeit ins Licht stellende und unterpfändlich verbürgende Weise zu vermitteln. Der Grundgedanke Anselm's ist so in Geltung geblieben, während die Anschauung Abälard's in der Schule Ritschl's wieder auftaucht.

4.

Daß nur auf diese Weise die Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt werden konnte, bezeugt auch dem Christen seine Erfahrung. Denn wer erst im Bußgericht unter dem Zorn Gottes gestanden hat, dem ist es klar geworden, daß er mit seiner Sünde eine Schuld gegen Gott kontrahiert hat und zwar eine Schuld, die ihn von Gottes Gemeinschaft ausschließt. Und doch ist ihm zur selben Zeit gewiß geworden, daß der durch seine Sünde verletzte Wille Gottes eine Genugtuung verlangt, und daß er selber, der

Sünder, verpflichtet ist sie zu leisten. Zeugnis dessen sind alle die mannigfachen satisfaktorischen Leistungen, mit denen von jeher die Menschen den Zorn der Götter zu stillen suchten. Aber wie es schon der Welt vor Christo klar geworden ist, daß alle ihre eigenen Genugtuungen nicht ausreichen könnten, so drängt es sich auch jetzt jedem einzelnen Sünder, der unter dem Zorngericht steht, auf und läßt ihn sich sehnen nach göttlicher Hilfe. Da er unter dem Gericht des Heiligen steht, kann er nur von der Liebe Gottes erhoffen, daß sie eine Genugtuung schafft, die die Strafe trägt und die Schuld hinwegtut, also eine genugtuende Sühne, und zwar von einem vollbracht, der kein Fremder zu ihm ist, sondern so mit ihm zusammengehört, daß sein Tun als sein eigenes angesehen werden kann. Und gerade das, was er braucht, das findet er in der durch Christum vollbrachten Sühne; sie deckt seinen Bedarf und reißt ihn vom Rand der Verzweiflung hinweg, um ihm den Eingang in Gottes Gemeinschaft wieder zu öffnen. Da ist kein Fremder, da ist genugtuende Sühne und damit Versöhnung und Erlösung, diese völlige Veränderung des Verhältnisses zu Gott und zu den Strafgewalten der Sünde, des Todes und des Teufels.

Wer darum erst einen rechten Blick in seine eigene Sünde und in Gottes Wesen getan, der wird sich an dieser Lehre nicht stoßen, sondern in ihr das Herzblatt der ganzen Offenbarung Gottes erkennen und festhalten. Der wird sich auch nicht mit einer bloßen Deklaration der Straflosigkeit, mit einer bloßen göttlichen Amnestie, wie man jetzt wieder so gern das Lebenswerk Christi bezeichnen möchte, begnügen, denn sie würde der Wahrheit seines Schuldbewußtseins und dem Wesen Gottes, wie es ihm unter dem Zorngericht Gottes aufgegangen ist, widersprechen; sondern der will eine Genugtuung und Sühne, wie sie durch Christus vollbracht ist; nur in ihr findet er Ruhe, nur kraft ihrer wird er es wagen, sich Gott wieder zu nahen.

Die Heilsordnung. Eine dogmatische Skizze. 53 pages, $0.20.

Die Gnadenmittellehre. Eine dogmatische Skizze. 67 pages, $0.25.

Dr. Reu bringt hier den Grundriss, den er bei seinem Unterricht im Seminar verwendet. Form und Methode sind vorzueglich. Zuerst eine These oder Zusammenfassung, sodann die Behandlung im Einzelnen, die aus einer direkten exegetischen Untersuchung der einschlaegigen Stellen die Lehre hervorgehen laesst. Mit diesem Entfalten der Lehre direkt aus der Schrift hat der Verfasser sicherlich das Rechte getroffen — das ist Dogmatik der besten Art (Prof. Dr. Lenski, Columbus, Ohio).

Thirty-five Years of Luther Research. With 27 illustrations, 156 pages. Price, $1.00.

This book is not intended for the general reading public, but for the Luther student. To him it is a rare treat (Prof. Graebner, St. Louis).—A unique book (Prof. Dau, St. Louis).—Fuer den Theologen ein wertvolles Nachschlagewerk, das in Amerika durch kein anderes ersetzt werden kann (Prof. Fuerbringer, St. Louis).—This book is an almost indispensable guide to one who desires to acquaint himself with the writings of Luther published since 1883 (The Augsburg Teacher).—The most up-to-date fresh, and scholarly presentation of the subject in the English language (Dr. Schmauk, Philadelphia).—Gleich ausgezeichnet durch Gruendlichkeit und Klarheit (Dr. Abrahamson, Augustana).—Very scholarly and thorough-going. Especially English speaking Protestantism should feel greatly indebted to Dr. Reu for his painstaking research (Dr. Kildahl, Minneapolis).—Dr. Rau's book commands my sincere admiration. There is an extraordinary amount of interesting information packed in its small compass. While written especially for scholars and excellently adapted for their use, the book will also serve as an invaluable supplement to any life of Luther, which the general reader may possess (Dr. Voigt, Columbia, S. C.).—I have received genuine profit from the reading of Reu's book. It is a volume full of most valuable information showing acquaintance with the minutiae of recent research. Men who are acquainted with the general movement and progress of Luther's life will find this volume furnishing them new information and also buttressed information which will confirm the true things they already know (Dr. D. S. Schaff, Western Theol. Seminary).—It is indispensable to all who wish to concern themselves in any thorough way with Luther, and it was done a necessary piece of work with skill, judgment and wonderful knowledge. It is a credit to American Luther scholarship and reflects hard on the Lutheran Church on this side of the ocean (Dr. A. Faulkner, Prof. of Church History at Drew Seminary, Madison, N. J.).—Dr. Reu's book is a godsend to Luther students. It seems too good to be true that a scholar in an English-speaking land has produced a resume of the whole Luther Literature since the celebration of 1883, so full, so well digested, so intelligent, so accurate...The work is wonderfully complete and is invaluable to all students of the Reformation (American Journal of Theology).

Biblical History for School and Home. 280 pages, $0.60. To be had in English and German.

Uns ist keine Biblische Geschichte bekannt, welche allen Anforderungen auf diesem Gebiet in gleichem Mass gerecht wird. Dr. Reu hat ein kleines Meisterwerk geschaffen, das berufen ist, unsere Jugend religioes zu beeinfluessen, zu staerken und zu gruenden (Dr. Theo. Mees, Columbus, Ohio).—Sehr sorgfaeltig gearbeitet (Dr. Lenski, Columbus, Ohio).

WARTBURG PUBL. HOUSE, 623—633 S. Wabash Ave., Chicago

How I Tell the Bible Stories to my Sunday School. First Volume, 484 pages. Price, $1.50.

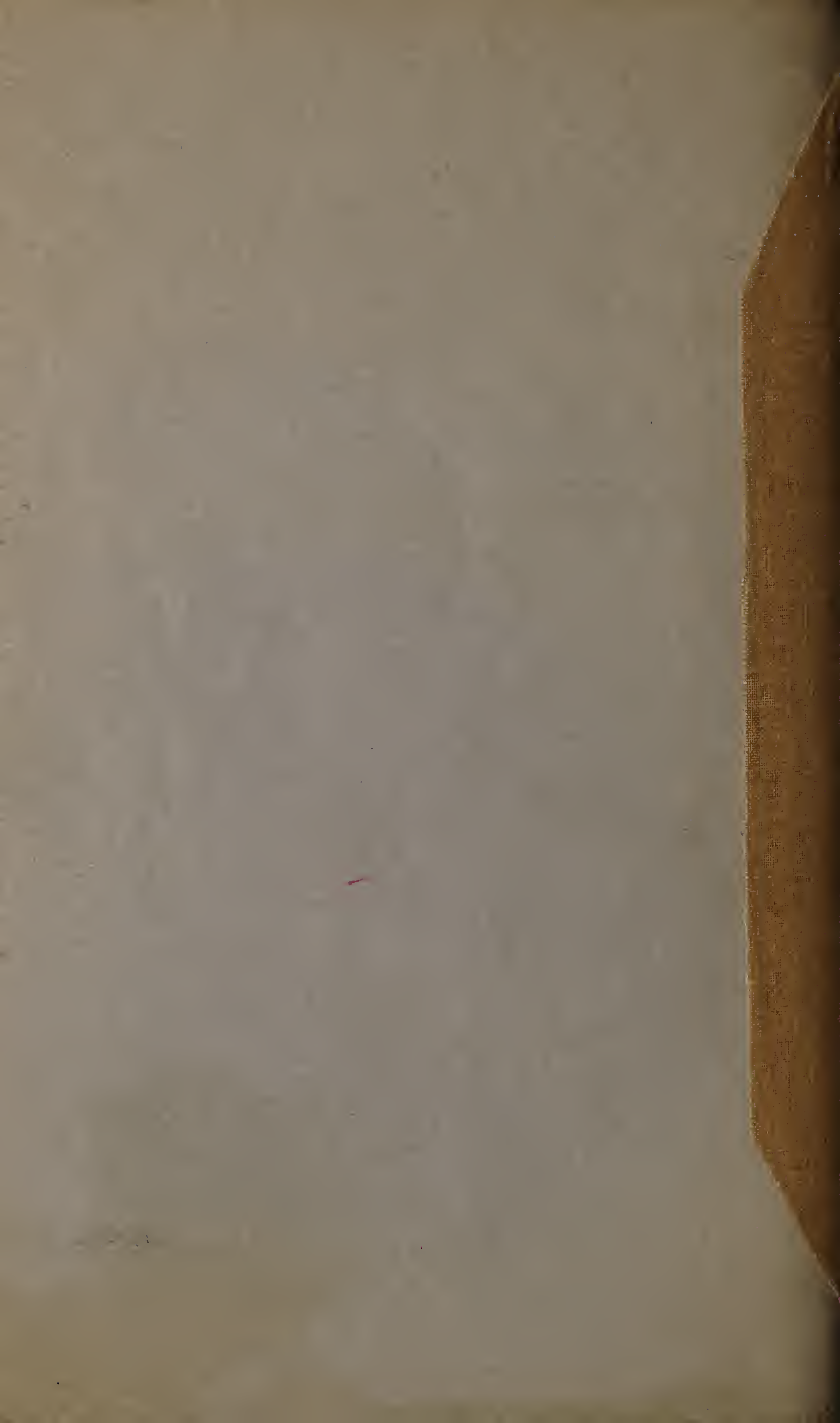
We heartily recommend this book to all those who in one capacity or another teach our youth the Bible, we recommend it for its simplicity, its fervent spirit and its instructive method (Lutheran Companion).—One does not need to read far into this book until he is convinced that a dogmatician can tell a Bible story in an interesting fashion and in simple language. It is an admirable book (Augsburg Teacher).—We must confess that it was a genuine pleasure for us to read this book. We say to all that teach Bible stories Buy and study this book (Theologische Quartalschrift).

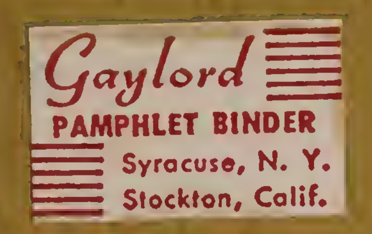
WARTBURG PUBL. HOUSE, 623—633 S. Wabash Ave., Chicago

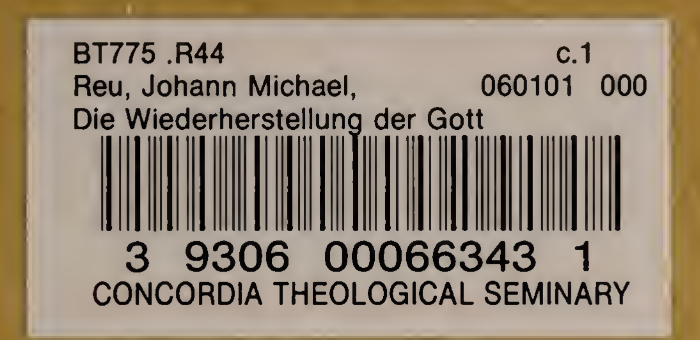









Gaylord
PAMPHLET BINDER
Syracuse, N. Y.
Stockton, Calif.


BT775 .R44 c.1
Reu, Johann Michael, 060101 000
Die Wiederherstellung der Gott
3 9306 00066343 1
CONCORDIA THEOLOGICAL SEMINARY

